

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Veröffentlichungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich Mk. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen übrigen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich Mk. 1,25, außerhalb des Ortes Mk. 1,35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 3 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltzeile oder deren Raum. Retikeln 25 Pfg., die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 1

Montag, den 3. Januar 1916.

33. Jahrg.

Die Pläne unserer Feinde.

Man hat selbst in London allnächtlich eingesehen, daß sich die Legende vom Erichthungskrieg, den man gegen Deutschland führen wollte, nicht aufrechterhalten läßt. Das Gespenst elenden Hungers und grauer Not, das man schon seine Fingerringe über das deutsche Volk ausstrecken sah, hat vor dem lichten Tage der deutschen Organisation flüchten müssen, die alles bis aufs Feinste regelte und jedem, auch dem Ärmsten, seine Lebensbedingungen sicherte. Nun summt man im Pariser Kriegsrat auf neue Mittel, uns doch noch den Garauß zu machen. Und kann doch, so sehr man auch denkt und dachtet, nichts finden, was geeignet wäre, die deutsche Fest — so sagte ja wohl ein englisches Blatt — auszurotten. Freilich, wenn Worte Taten wären, man hätte schon längst über uns den Sieg errungen. Denn es vergeht kaum eine Woche, in der nicht aufs neue in Paris oder London, in Petersburg oder Rom, das Große, Gewaltige für die nächste Zeit angekündigt wird, was jetzt aber ganz gewiß über Deutschland und seine Verbündeten dahinströmen soll und sie ausrotten mit Stumpf und Stiel.

So hat das russische Hauptquartier jetzt wieder einmal eine Ueberrraschung angekündigt, deren Grobheit die ganze Welt in Erstaunen setzen wird. Schon jetzt, so wissen russische Blätter zu melden, herrsche Furcht und Schrecken in allen deutschen Seelen, und man sehe mit Bangen dem Riesennunehmen Russlands entgegen, das nun endlich Deutschlands sieghafte Macht in den Grund schmettern werde. Es wird ja freilich zutreffen, daß Russland die Kampfespaue der letzten Monate ausgezehrt hat, neue große Massen unter den Waffen zu sammeln und für den Kriegsdienst zu drillen. Und es wird richtig sein, daß man neue, gewaltige Munitions-

mengen anhäufte und auch wieder Kanonen und Gewehre genügend erhielt, als Ersatz für die, die als die Beute so vieler siegreicher Schlachten uns in die Hände fielen. Aber wie war es doch seiner Zeit, als die russische Dampfwalze zu Beginn des Krieges alles Deutsche zermalmen sollte! Nicht weniger als 250 000 Quadratkilometer russischen Bodens konnten wir besetzen, eine Fläche, die über zwei Drittel des gesamten Königreichs Preußen entspricht. Wenn das möglich war zu einer Zeit, in der Russland noch auf der höchsten Höhe seiner militärischen Macht stand, dann brauchen wir sicherlich auch heute die Massen nicht zu fürchten, die es in aller Eile für den Kriegsdienst drillt. Und wir fürchten deshalb auch nicht die große Ueberrraschung, die Russland so pomphaft ankündigt. Hat doch kürzlich sogar ein hervorragendes Mitglied der russischen Geisteswelt, Professor Migulin, in einem Artikel im „Nowy Ekonomist“ in scharfen Worten Kritik geübt, daß Russland und seine Verbündeten trotz großer Worte überall zu spät kämen und gegen deutsche Schlagfertigkeit selbst mit größeren Mitteln heute nicht mehr anzukommen vermöchten.

Aber Millionen! Die 2 1/2 Millionen des englischen Rekrutenfeldzuges, die uns im Westen über den Haufen rennen sollen und mit denen die neue französisch-englische Offensive im Februar in Szene gesetzt werden soll! Ach, noch weiß man nicht, ob sie überhaupt existieren, und wenn sie wirklich existieren sollten, auch sie vermögen uns nicht zu helfen. Ein sehr treffendes Urteil fällt dieser Tage der frühere holländische Ministerpräsident Kuyper über das Ergebnis der Werbetruppen des Lord Derby im „Standart“. „Was kann“, so sagt er, „England mit dem Rekrutenmaterial anfangen? Entweder sie richtig ausbilden und ausrüsten, wozu bei mangelnder Organisation zwei Jahre notwendig sind, oder beschleunigt ausbilden und dann ohne bessere Aussichten nur eine Anzahl verlorner

Schlachten, das heißt Menschenverluste zwecklos, nutzlos, ohne Notwendigkeit vermehren. Auch dann bleibt noch die Frage offen, wo die höhere Führung der Offiziere herkommen soll“. Das trifft nicht nur auf England, das trifft auch auf Russland zu. Dessen schrecken heute nicht mehr, das hat die Erfahrung gelehrt. Wir haben einer gegen zehn gekämpft und doch gesiegt. Und werden auch mit Millionen fertig werden.

Mögen unsere Gegner Pläne schmieden, welcher Art sie auch sein mögen, sie werden zerschellen an dem Willen zum Siege, der unser ganzes Volk befeuert, an dieser inneren und äußeren Festigkeit, die alles kennzeichnet, was wir unternehmen. Der sozialdemokratische „Karlshofer „Volksfreund“ veröffentlichte kürzlich ein Bekenntnis eines „Parteigenossen und Landssturmmannes“ zu dem Gedanken des Durchhaltens. Es hieß darin: „Als Volk, als geschlossenes Ganze, haben wir der Welt gezeigt, daß Deutschland nicht zu besiegen ist. Den gemeinsamen Willen, zusammenzuhalten, alles Trennende zu vermeiden und nur an das Vaterland zu denken, das allein ist jetzt notwendig. Das sind wir unserem Volke in allen seinen Gliedern, in allen Teilen schuldig, und unsere nationale Eigenart, die wir nicht untergehen sehen möchten, heißt es gebieterisch von uns. Tief im Herzen klingt uns ja der Mutterlaut, und Liebe und Bewunderung dürfen wir gegenüber unserem Volke an den Tag legen. Niemand soll und wird es uns wehren, und das Versteckteste großer erhabener deutscher Geister, denen das Glück der ganzen Welt, aller Menschen am Herzen lag, ist in uns, im Kriege, nicht erkaltet.“ Das sind goldene Worte, das ist der echt deutsche Sinn, den kein anderes Volk uns nachmacht, aus dem wir aber auch immer neue Kraft zu schöpfen vermögen. Alles müssen wir einsehen, um alles zu gewinnen. Mögen unsere Feinde weiter Pläne bauen, an dieser Kraft werden sie zerschellen.

Bruderliebe.

Eine Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Ortman.

Einleitung.

1 Als das verräterische Italien seinem einstigen Verbündeten sozusagen in den Rücken fiel, da waren in dieser ersten Zeit alle Augen in Österreich-Ungarn und in Deutschland auf Tirol gerichtet, welches dazu bestimmt war, der Schauplatz heftiger Kämpfe zu werden, wo die himmelanragenden Berge und Felskegel die Grenze zwischen Italien und Oesterreich bilden.

Wohl war es bekannt, daß die Grenze nicht unverteidigt geblieben, sondern stark besetzt worden war, um dem heimtückischen Feind den Eintritt zu verwehren, dessen Streben darauf gerichtet ist, das schöne Land Tirol nach jahrhundertelanger Zugehörigkeit Oesterreich zu entreißen. Dann erfuh man aber gar bald durch die Zeitungen, daß es besonders die Tiroler Standschützen sind, welche mit beispielloser Tapferkeit den heimatischen Boden verteidigen wie einst die Väter unter Andreas Hofer und anderen tapferen Anführern gegen die Franzosen vor etwas mehr, denn hundert Jahren. Man erfuh aus den amtlichen Berichten, daß derselbe Geist, der einst diese Tiroler Standschützen besetzte, auch noch heute unter diesen Bergföhnen lebendig ist, vom bejahrten Manne bis herab zu den kaum den Knabenschuhen erwachsenen Jünglingen, die da oben in den Bergen in weit geringerer Zahl die immer und immer wieder mit großer Uebermacht anstürmenden Italiener mit blutigen Köpfen zurücktreiben.

Die Standschützen bilden noch heute einen eigenen Bestandteil der österreichisch-ungarischen Armee, so wie einst unter ihren eigenen, selbstgewählten Offizieren. Da diese Männer bereits in Friedenszeiten sich im Schießen ganz besonders ausgebildet haben und zwar von Jugend auf, so

ist es begreiflich, daß sie, wie kaum eine andere Truppe, zur Verteidigung des Landes sich eignen und zu der Hoffnung berechtigen, daß es ihnen gelingen wird, den Feind zu vertreiben.

Ein Beispiel seltenen Heldennutts und Bruderliebe lesen wir in der nachstehenden Erzählung, die einer wahren Begebenheit entnommen ist.

1. Kapitel.

Es war ein festlicher Tag für das kleine Dörfchen im

Pultertäl, wie selten einer von solcher Bedeutung. Allenthalben hatten die kleinen Häuschen, wie auch die größeren Bauerngehöfte reichen Schmuck an grünen Gewinden, von Tannenreißern, Blumen und Eichenlaub angelegt und wehten die Fahnen in schwarz-gelben österreichischen und den rot-weißen tiroler und grün-weißen Schützenfarben.

Mit Böllerschüssen die von den Bergen widerhallten und ein lebhaftes Echo von den Bergwänden wieder gaben, war der Tag eingeleitet und den Bewohnern kundgetan worden, von welcher Bedeutung dieser Tag war.

Ja ein bedeutungsvoller Tag war heute, wie selten einer, denn heute kehrten sie heim, die tapferen Standschützen und zwar als Sieger, nachdem sie unter Andreas Hofer heldenmütig am Berge Isel gekämpft und die Franzosen zum dritten Male aus den heimatischen Bergen vertrieben hatten um sich nun der Hoffnung hinzugeben, daß dadurch das Land Tirol für immer vom Fremdenjoch befreit war und befreit bleiben würde.

Freilich nicht alle kehrten sie wieder heim, die unter der grün-weißen Fahne aus dem Dorf hinausgezogen waren. Einige waren auf dem Felde der Ehre geblieben und wieder andere brachten einen tüchtigen Schmaren als Erinnerung mit heim, was sie aber nicht abhielt, jetzt stolz in herzhafte Schriten in dem Zuge, der sich dem Dorfe näherte, vor am Eingange sich schon die ganzen Bewohner, Jung und Alt aufgestellt hatten und die bezaubernden Standschützen mit lauten Jubel und Freudenbezeugungen begrüßten.

An der Spitze des Zuges marschierte ein stattlicher junger Mann, Mitte der zwanziger Jahre, der den rechten Arm in der Binde trug, ein Zeichen, daß er verwundet worden war. Dieser junge Mann war Xaver Siegmayer, der zweite Sohn des in der ganzen Gegend wohlbekannten Bergwirts Georg Siegmayer.

Trotz seiner verhältnismäßig noch jungen Jahren hatten die Standschützen den jungen Siegmayer zu ihrem Kommandanten gewählt, als während eines heißen Gefechtes mit den Franzosen der seitherige Kommandant schwer verwundet worden war und das Kommando hatte abgeben müssen.

Für diese Wahl des jungen Siegmayer war neben seiner bereits betätigten Tapferkeit, seiner Unerfrockenheit und Umsicht, die ihn zum Kommandanten einer kleinen Schaar kampfesfreudiger Männer wie erschaffen erscheinen ließen, auch mit bestimmend gewesen daß er das besondere Vertrauen Andreas Hofers genoss und von diesem schon wie-

holt mit schwierigen Aufgaben beauftragt worden war, die er dann zur vollsten Zufriedenheit auch ausgeführt hatte.

Es war kein Wunder, daß der junge Standschützenkommandant heute stolz an der Spitze seiner kleinen tapferen Schaar einerschritt, wie sie in ihr Heimatdorf zurückkehrten, um den Stufen wieder an die Wand zu hängen und nach einigen Tagen wohlverdienter Ruhe der gewohnten friedlichen Beschäftigung nachzugehen, denn der Feind war vertrieben, Tirol frei — frei von den Franzosen.

Die ersten Häuschen des Dorfes lagen schon hinter der Standschützen-schar, freudige Zurufe und Begrüßungsworte waren ihr aus der Menge der den Weg einsäumenden Angehörigen und Bekannten auf Schritt und Tritt entgegengefliegen, aber immer weiter ging der Weg die leicht Anhöhe hinauf.

2 Es war selbstverständlich, daß man den Kommandanten bis an sein Vaterhaus, das Bergwirtschaus begleitete und sich dort erst trennte.

Das ziemlich geräumige Anwesen Georg Siegmayers vermochte heute kaum die Zahl der Gäste zu fassen, die in der ganz richtigen Annahme, daß hier der Zug der Standschützen Halt machen würde, sich eingefunden hatten um einen dankbaren Händedruck mit diesem und jedem Vaterlandsverteidiger auszutauschen. Meist waren es nur ältere Männer, die nicht mehr in den Kampf hatten ziehen können, die den Zug der Standschützen erwarteten. Die Heldentaten, die sie verrichtet hatten, waren als Kunde schon voraus in das Dörfchen gelangt und bildeten den einzigen Gesprächsstoff.

Jetzt kam der Zug um eine Biegung des Weges dem Bergwirtschaus näher, vor dessen Türe der alte weißbärtige Wirt stand, unverkennbarer Stolz lag auf seinem runzeligen weitergebräunten Gesicht, als er immer und immer wieder nur einen Namen nennen hörte und der Träger desselben war sein jüngster Sohn, der stattlichste Junge unter der Anzahl stattlicher Männer verschiedenen Alters.

Der Bergwirt wartete, bis sein Sohn näher gekommen war und die wenigen Stufen emporschritt, dann reichte er ihm die Hand und schüttelte mit kräftigen Druck dessen gesunde Hand, während er die andere auf die Schulter des Sohnes legte.

„Du bist verwundet, Xaver?“ fragte er dann besorgt.

„Wirst dazu tun müssen, daß es nicht schlimmer wird!“

„Wird schon wieder heilen, Vater. Just zum Schluß war es, als die Franzosen schon tapfer Reißens nahmen, da irrte mich noch eine Kugel. Der Steinlacher-Stepp,

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 1. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Friedrichstadt scheiterte ein über das Eis der Düna geführter russischer Angriff in unserem Feuer.

Feindliche Jagdkommandos und Patrouillen wurden an mehreren Stellen der Front abgewiesen.

Nördlich von Czartorysk stießen stärkere deutsche und öster reichisch-ungarische Erkundungsabteilungen vor. Sie nahmen etwa 50 Russen gefangen und lehrten nachts in ihre Stellungen zurück.

Oesterreichisch-ungarische Batterien der Armee des Generals Grafen von Voithner beteiligten sich wirkungsvoll flankierend an der Abwehr russischer Angriffe südlich Burtanow.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Nacht zum 1. Januar wurden Versuche starker englischer Abteilungen, in unsere Stellung bei Frelinghem (nordöstlich von Armentieres) einzudringen, vereitelt.

Nordwestlich von Hulluch besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung den Trichter.

Bei der Eroberung eines feindlichen Grabens südlich des Hartmannsweiler-Lopjes fielen über 200 Gefangene in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front wurden vorgehende schwächere russische Abteilungen abgewiesen. Nördlich des Orswjaty-Sees war es einer von ihnen gelungen, vorübergehend bis in unsere Stellung vorzudringen.

Balkanriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Jahreswechsel hat sich auf den Kriegsschauplätzen unter verhältnismäßiger Ruhe vollzogen. In der Neujahrsnacht versuchten die Engländer in unsere Stellung bei Frelinghem, nordöstlich von Armentieres einzudringen, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Dagegen besetzten unsere Truppen nach erfolgreicher Sprengung nordwestlich von Hulluch den Trichter.

Die russische Offensive in der Gegend von Czartorysk ist noch nicht zur Ruhe gekommen, obgleich ihr nirgends ein Erfolg beschieden war. Die verschiedenen Vorstöße wurden überall glatt zurückgewiesen, und wo es den Russen gelungen war, an die öster reichischen Gräben heranzukommen, wurden sie alsbald wieder zurückgejagt.

Den feindsamstigen Abschlus des alten Jahres haben die U-Boote vollzogen. Noch während der Nacht mit der Uebermittlung der Antwort Oesterreichs an die Regierung der Vereinigten Staaten beschäftigt ist, kommt aus dem Mittelmeer die Kunde, daß der englische Dampfer „Persia“ auf der Fahrt nach Bombay bei Kreta torpediert wurde. Wieder wurde ein feindlicher Passagierdampfer zu den Fischen geschickt, die Mehrzahl seiner Passagiere mit sich in die Tiefe nehmend. Was auch diesen Fall wieder zum Gegenstand eines neuen Notens

Der sich gut darauf versteht, hat mir den Arm dann ver-

hunden.“

Der Alte drehte sich jetzt um, dem Innern des Hauses zu und rief mit lauter Stimme:

„Peter, Miedel, kommt heras! Sie sind da und der Kaver ist dabei!“

Es währte nicht lange, so erschienen die Gerusenen, ein hochaufgeschossener junger Mann, mit einem gutmütigen aber etwas schwermütigen Gesichtsausdruck. Die leicht gebeugte Haltung, wie die bleiche Farbe des mageren Gesichtes ließen schon darauf schließen, daß der älteste Sohn des Vergwirtes sich keiner kräftigen Gesundheit erfreute. So war es auch; Peter Siegmayer war von der ersten Kindheit an immer kränklich gewesen.

Ein ganz anderes Bild kräftigster Gesundheit bot dagegen seine neben ihm stehende Vase, die blonde Marie oder Miedel Baumgartner, die nach dem frühen Tod ihrer Eltern in das Vergwirtshaus gekommen war und jetzt hier nach dem vor drei Jahren erfolgten Heimgang der Vergwirtin das Hauswesen besorgte. Darum waren ihre vollen runden Wangen auch so gerötet, weil es heute alle Hände voll zu tun gab.

Trotzdem der alte Siegmayer sich noch rüstig fühlte, so hatte er doch den Entschluß gefaßt, das Anwesen seinem Sohn Peter zu übergeben, man wollte nur noch warten, bis Kaver zurückkam, der auch damit einverstanden war. Da nun auch eine Wirtin in das Anwesen gehörte, so hatte Peter jetzt diesen Wunsch seines Vaters erfüllt und sich vor einigen Wochen mit seiner Vase Marie Baumgartner versprochen, die Hochzeit sollte demnächst stattfinden — davon wußte Kaver Siegmayer allerdings nichts, denn er war eine ganze Zeit von Hause fortgewesen, wo er sich mit den Franzosen in den Bergen herumgeschlagen und nur ganz selten einmal eine Nachricht aus der Heimat erhalten hatte.

„Ah, grüß Dich Gott, Peter!“ rief jetzt der Standschü-

henkommandant und streckte seinem Bruder die gesunde Hand entgegen. „Hättest mit dabei sein sollen, wie der Andreus Hofer den Franzosen den Weg gewiesen hat — bei, war das ein schöner Kampf.“

wechsels machen wird ist der Umstand, daß sich unter den Passagieren 3 Amerikaner befanden. Es steht noch nicht fest, ob die Torpedierung durch ein deutsches oder österreichisches U-Boot erfolgte.

Ein neutrales Urteil über die gegenwärtige Kriegslage.

W.B. Zürich, 1. Jan. Von besonderer militärischer Seite der „Zürcher Post“ an der Schwelle des dritten Kriegsjahres geschrieben: Im Westen ist das Wesentlichste nicht nur für die Beurteilung der Vergangenheit, mit ängstlicher Kraftanstrengung unternommen und auf Entscheidung berechnete Anstürme gegen die deutschen Linien abgewiesen wurden. Für die weitere Entwicklung des Krieges ist ferner bemerkenswert, daß das französische Heer kaum noch ein volles Jahr in der bisherigen Stärke aufrechterhalten werden kann, daß die erprobten indischen Truppen nach anderen Kriegsschauplätzen abziehen und daß der Erfas häufig ausgebildet werden muß und nur schwer mit einer genügenden Zahl erfahrener Führer versehen ist. Im Osten wurde das russische Heer auf einem langen Rückzug schwer und nachhaltig erschüttert. Die Infanterie erlitt fürchterliche Verluste. Selbst für das volkreiche Rußland sind so große Abgänge empfindlich. Für die Zukunft wichtig ist namentlich die Frage, wie weit es gelingen wird, einen ungeschulten Erfas bei dem Offiziersmangel so auszubilden und zu organisieren, daß wieder völlig operationsfähige Einheiten entstehen. Bezüglich der Dardanellenaktion streicht der Kritiker den gelungenen Abzug der Engländer heraus und fragt: Wird aber durch diesen verhältnismäßig glimpflichen Ausgang der Eindruck weitgemacht, den an vielen Stellen der Welt das Zurückweichen Großbritanniens vor der Vormacht des Islams mit einem Verlust von 200 000 Mann hervorrufen muß? Als ein türkischer Gewinn ist jedenfalls zu buchen das erstarkende Selbstbewußtsein und Freiwerden des größten Teils der Dardanellenarmee. Zusammenfassend stellt der Kritiker fest, daß die Zentralmächte die freie Wahl haben, ob, wann und wo sie einen entscheidenden Schlag führen wollen.

Torpedierung eines englischen Postdampfers.

W.B. London, 2. Jan. (Reuter.) Der Postdampfer Persia der Peninsular and Oriental Line wurde am 30. Dezember bei Kreta torpediert. Die Mehrzahl der Fahrgäste und der beträchtlichen Besatzung ist umgekommen. Den Dampfer vermachte nur vier Boote zu verlassen, deren Insassen nach Alexandria gebracht wurden. Unter den 230 Fahrgästen sind 3 Amerikaner. (Anmerkung: Die Persia hat 7951 Tonnen.)

Zur Torpedierung der „Persia“.

W.B. London, 1. Jan. (Reuter.) Wobds berichten: Der Postdampfer Persia, der Peninsular and Oriental Linie ist am 30. Dezember auf der Fahrt nach Bombay versenkt worden. Die Mehrzahl der Fahrgäste und der Besatzung ist umgekommen. Vier Boote vermachte das Schiff zu verlassen. Der letzte Hafen, den die Persia angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember angekommen war. Offizielle Zahlen sind noch nicht bekanntgegeben worden, aber die Persia hatte viele Fahrgäste und eine beträchtliche Besatzung an Bord. — Nach anderen Meldungen geht aus der Passagierliste der Persia hervor, daß 230 Fahrgäste in London Plätze genommen hätten; darunter befanden sich 87 Frauen, 25 Kinder und 3 Amerikaner.

W.B. London, 1. Jan. (Reuter.) Die P. and O. Linie erhielt die Nachricht von der Admiralität, daß die Persia torpediert worden ist. Die Gesellschaft gibt ferner bekannt, daß das Schiff bei Kreta versenkt wurde. Die Personen, die in den vier Booten den Dampfer zu verlassen vermochten, wurden von einem anderen Dampfer, der nach Alexandria fuhr, aufgenommen. Man fürchtet, daß der Verlust an Menschenleben sehr schwer ist.

Die Lage im Osten.

W.B. Wien, 31. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 31. Dezember 1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Das Vorgehen unserer Strypafront war zwischen Buczac und Wisniowceyl auch gestern der Schaulatz wiederholter, mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen, wie an den Vortagen, die feindlichen Sturmkolonnen unter dem Feuer der kaltblütigen, tapfern Truppen der Armer Planzer-Balkin zusammen. An der untern Strypa und an der bessarabischen Front hat die Lätigkeit des durch die letzten Kämpfe fast erschöpften Gegners vorläufig nachgelassen. Die Verluste, die die Russen in den vergangenen Tagen auf den ostgalizischen Gefechtsfeldern erlitten, übersteigen überall weit das gewöhnliche Maß. So lagen gestern an der Strypa vor einem Kompagnie-Abchnitt 161, vor einem andern 323 russische Leichen. An der Strypa, an der Ilwa und an der Putilowka gab es keine besondere Ereignisse. Am Korminbach und am Etyr wurden abermals mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

Der Krieg mit Italien.

W.B. Wien, 31. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 31. Dezember 1915 mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: In Südtirol wurden zwei Alpini-Bataillone, die unsere Stellung südöstlich von Torbole zweimal angriffen, abgewiesen. An der Kärntner Front nahm die feindliche schwere Artillerie den Ort Wolfsbach (südöstlich Malborgeth) unter Feuer. An der kustenländischen Front dauern die Geschütz- und Minenwerferkämpfe stellenweise fort.

Der Balkankrieg.

W.B. Wien, 31. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 31. Dezember 1915 mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Eine Zusammenkunft König Ferdinands mit Erzherzog Friedrich.

W.B. Wien, 2. Jan. Damit die Abwesenheit des österreichischen Armeoberkommandanten aus seinem Hauptquartier möglichst kurz gestaltet würde, war König Ferdinand, begleitet vom Kronprinzen Boris und dem Prinzen Cyrill, in liebenswürdiger Weise dem Marschall bis Semendria entgegengefahren. Gleich nach dem Anlegen des Dampfers ließ der König durch seinen Generaladjutanten den Herrn Erzherzog in den nächst der Landungsstelle haltenden Postzug bitten. Nach herzlichster Begrüßung des Königs und der beiden Prinzen und nach den Vorstellungen der Begleite verweilte der Marschall länger als eine Stunde in einer Unterredung mit dem König. Kurze Zeit nachher kam der König mit den beiden Prinzen und seinem Gefolge auf dem Dampfer, wo er als Gast des Marschalls das Abendessen einnahm. Dabei beachte Erzherzog Friedrich in französischer Sprache einen Trinkspruch auf den König und sein siegreiches Heer aus, worauf König Ferdinand in deutscher Sprache erwiderte. In einer wahrhaft ergreifenden und für alle Augenzeugen unvergesslichen Weise gedachte der König mit größter Wärme und in aufrichtiger Verehrung seines hohen Verbündeten unseres obersten Kriegsherrn. Mit Worten höchsten Lobes und voller Bewunderung, sowie in sicherer Zuversicht auf das glückliche Fortschreiten im Erfolg gedachte er weiter der ruhmreichen öster reichisch-ungarischen Armee, voran ihres Feldherrn, und leerte das Glas auf das Wohl seiner Majestät unseres Kaisers und Königs. In angeregtem Gespräch verblieb der König bis gegen Mitternacht an Bord und trat hierauf die Rückreise nach Sofia an. Erzherzog Friedrich fuhr am folgenden Tag wieder in sein Hauptquartier.

Verhaftung der Konsuln der Zentralmächte in Saloniki.

W.B. London, 1. Jan. Evening News melden aus Saloniki vom 30. Dezember: Nach einem Luftangriff (?) auf Saloniki hat General Sarraill Befehl gegeben, die Konsuln der feindlichen Staaten in der Stadt mit ihrem Personal zu verhaften. Englische und französische Truppen umringten die Konsulate und führten die Verhafteten nach dem Hauptquartier, wo sie auf ein Kriegsschiff verbracht wurden. General Sarraill hat den griechischen Behörden hiervon Mitteilung gemacht. — Auch die Times hatte die Verhaftung der Konsuln von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgariens gemeldet, diese Nachricht aber später dahin berichtigt, die Konsulate seien von ihren Bewohnern verlassen und darauf von den Truppen der Entente zur Einquartierung verwendet worden.

Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 31. Dez. Bericht des Hauptquartiers: An der Dardanellenfront herrschte bei Seddul Bahr in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember bis zum Morgen ein zeitweiliges heftiges Gewehrfeuer und Bombenkämpfe. Am 30. Dezember fanden nachmittags heftige Kämpfe der Artillerie, der Infanterie und mit Bomben auf dem rechten Flügel statt. Zwei Kreuzer und ein Monitor beteiligten sich an dem Feuergefecht auf dem Lande. Unsere Artillerie verursachte schweren Schaden in den feindlichen Gräben und in seinen Lagern bei Seddul Bahr. In der Nacht vom 30. auf den 31. und am 31. Dezember bombardierten unsere Batterien erfolgreich die Landungsstelle bei Seddul Bahr und bei Telle Burun. Eines unserer Flugzeuge bewarf erfolgreich ein feindliches Lager bei Seddul Bahr und ein Transportschiff, ein anderes machte einen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und warf Bomben auf das Panzerschiff Swisture. Sonst nichts Neues.

W.B. Konstantinopel, 1. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Seddul Bahr fanden in der Nacht vom 31. Dezember lebhafteste Bombenkämpfe am rechten Flügel statt. Im Zentrum dauerte der heftige Artilleriekampf und das Bombenwerfen bis zum Morgen an. Am 31. Dezember nachmittags brachten wir am rechten Flügel zwei Minen zur Entzündung. Sodann beschloß die feindliche Artillerie unter Mitwirkung zweier feindlicher Kreuzer unsere Schützengräben im Zentrum. Wir erwiderten das Feuer kräftig. Unsere Batterien an den Meeresküsten beschossen die Ausschiffungsstellen von Seddul Bahr und die benachbarten Lager. Das Panzerschiff „Suffren“ antwortete unter dem Schutze von 5 Torpedobooten und mit Hilfe der Beobachtungen eines Flugzeugs auf dieses Feuer erfolglos. Eines unserer Wasserflugzeuge griff ein feindliches Flugzeug, das die Beobachtungen anstellte, an, verhinderte es, seine Beobachtungen fortzusetzen, und gelang es zur Nacht. Sonst nichts Neues.

Kriegschronik 1914

1. Januar: Die Gesamtzahl unserer Kriegesangenen in Deutschland bei Jahreschluss beträgt 6120 Offiziere und 577 875 Mann.

— In den Kriegsjahren sind im Monat Dezember 2950 Franzosen gefallen.

— Die Oesterreicher schlagen die Russen am Biala-Abchnitt, nehmen ihnen 200 Gefangene ab und erben ein 6 Maschinengewehre.

— Das englische U-Boot „Formidable“ wird im Kanal durch ein deutsches U-Boot zum Sinken gebracht.

— Die australische Regierung befehlt die größte der Salomon-Inseln.

Ein Angriff der Franzosen bei St. Rene...
 ...unter schweren Verlusten des Feindes zu...
 ...nehmen die Deutschen den russischen Stützpunkt...
 ...und machen 1000 Gefangene.
 ...französische Unterseeboot „Bernoulli“ ist im...
 ...Meer gesunken.
 ...Oberst von Mollke wird zum Chef des stell-
 ...Generalstabs der Armee ernannt.
 ...Lord Bimborne wird als Nachfolger von Lord...
 ...zum Botschafter von Island ernannt.
 ...Oberbefehl bei Thann-Sennheim und Stetabach wird...
 ...Klassen rücken in der Bukowina vor.
 ...Deutscher machen in den Kämpfen der letzten Tage...
 ...Hessen zu Gefangenen.
 ...Österreichisch-ungarischen Truppen eröffnen auf der...
 ...gegen Mo... die Offensive.

Die militärische Lage.

Ein Rückblick auf das Kriegsjahr 1915.

Zum zweitenmal dröhnte in das Geläut der Neu-
 jahresglocken der Donner der Geschütze; zum zweitenmal
 blühten wir, während die Wägen für ein glückliches
 neues Jahr von Mund zu Mund gingen, rückwärts
 zugleich und vorwärts auf den Krieg. Die atembrechende
 Erregung, die uns anfangs umfing, als wir uns plötz-
 lich in den Mittelpunkt des größten Kampfes aller Zei-
 ten gestellt sahen, ist mehr und mehr einer ruhigen Klar-
 heit, einer festen Zuversicht, einer trotigen Entschlossen-
 heit gewichen. Das Kriegsglück war mit uns, ist mit
 uns und wird mit uns bleiben. Wir halten die Gewäße
 des Sieges in der Hand.

Aber der Einsatz in diesem blutigen Ringen ist so
 gewaltig, so ungeheuer, daß die Unterliegenden mit der
 Verzweiflung des unglücklichen Spielers die Augen vor
 dem unvermeidlichen Zusammenbruch schließen und das
 Eingeständnis, das Spiel verloren zu haben, von ei-
 nem Monat auf den andern verschieben. So nur ist
 die Dauer dieses Weltkrieges zu erklären, die man früher
 für unmöglich gehalten hätte. Um so schwerer werden
 aber auch die Folgen für die Besiegten sein und um
 so günstiger die Aussichten für einen langen Frieden.
 Die Verluste an Menschen- und Wirtschaftskraft, die
 schon für die Sieger hart sind, werden die Gegner auf
 Jahrzehnte hinaus der Lust berauben, von neuem den
 Kampf mit uns aufzunehmen. Und dafür, daß sie es
 auch nach so langer Zeit noch mit begründeter Hoffnung
 wagen könnten, haben wir schon jetzt zu sorgen. Wir
 wissen, worum der Kampf geht, und werden gründliche
 Arbeit tun.

Hätten unsere Feinde der Wahrheit ins Gesicht sehen
 wollen, sobald ihr Plan, uns zu erniedrigen und unsere
 Bundesgenossen zu zerschmettern, gescheitert war, dann
 hätten wir schon seit einem Jahre Frieden. Schon
 damals war es klar, daß die deutsche Front in Flan-
 dern und Frankreich unerschütterlich stand und daß
 auch russische Ueberzahl für uns keine Schrecken hat, son-
 dern nur dazu dienen kann, die Bedeutung und den Ruhm
 unserer Siege zu erhöhen. War waren die Kämpfe in
 nach schweren verlustreichen Kämpfen in Galizien ein-
 gedungen, zugleich aber auch die Truppen Deutschlands
 und Österreich-Ungarns in Polen, und an der östren-
 lichen Grenze hob Feldmarschall Hindenburg die Hand
 schon wieder zu neuem Schlage. Die Feinde jedoch be-
 rauschten sich noch immer an Voraussagen und Trän-
 men. Alle ihre bisherigen Hoffnungen waren in nichts
 zerfallen. Kein Kojal ritt in Berlin spazieren, und
 kein Gurkha hatte die Gärten in Potsdam betreten. Aber
 dafür rechneten die Gegner jetzt auf den Treubruch Ita-
 liens, den Anschluß Rumaniens und Griechenlands, und
 auf Nitheners Millionenheer. Sie sagten den baldigen
 Fall Konstantinopels voraus und schworen darauf, daß
 Deutschland schon bald dem Hunger erliegen müsse.

Was ist von alledem eingetroffen? Nichts weiter
 als Italiens schändlicher Verrat, und der
 hat sich fürwahr schon bitter genug an seinen Uebelern
 gerächt. Die deutschen Heere dagegen sind auch in
 dem jetzt vergangenen Jahre überall erfolgreich gewor-
 en.

Im Westen brachte uns die zweite Januarwoche
 den siegreichen Vorstoß bei Soissons. Gegen einen an
 Zahl weit überlegenen Feind wurde die Westfront im
 übrigen allerorten ruhmreich behauptet. Unvergleich-
 liches haben die zähe Tapferkeit und Ausdauer unsere
 braven Truppen dort geleistet. Hunderttausende unserer
 Feinde brachen während der Winterschlacht in der Cham-
 pagne, bei der großen Frühjahrsoffensive, in der ge-
 waltigen Herbstschlacht, die uns um jeden Preis aus
 dem eroberten Gebiete vertreiben sollte, und in vielen
 kleineren Vorstößen vor den deutschen Linien zusammen.
 Kein einziger Erfolg von strategischer Bedeutung wurde
 mit all dem nutzlos geopfertem Blute erkaufte. Im
 Gegenteil: Längst sind die Spalten der feindlichen Blä-
 tter schon wieder voll von den Beschränkungen vor einem
 deutschen Angriff.

Nicht einmal die ersehnte Entlastung ihrer Bundes-
 genossen im Osten und Südosten haben die weißen
 und farbigen Franzosen und Engländer im Verein mit
 Belgiens Heeresrückzügen trotz ihrer ungeheuren Opfer
 erreicht. Noch im Januar wurden die Russen an den
 masurenischen Seen vernichtend geschlagen. In den fol-
 genden Monaten rannten sie vergeblich gegen Mlawa an,
 und im April rückten deutsche Truppen in Litauen und
 Ostpreußen ein. Anfang Mai folgte dann Madensens ge-
 waltige Durchbruchschlacht bei Gorlice und Tarnow, die
 die Russen zur Räumung von fast ganz Galizien zwang.
 Am 2. Juni fiel Przemyśl, am 22. Lemberg. Und wäh-
 rend die Italiener sich im Juli an der Monzofront ver-
 bluteten, stießen Hindenburgs Armeen auf den Bug, der
 Rarow und den Njemen vor. So konnten die Russen
 auch ihre Mitte nicht mehr halten, wo Prinz Leopold
 von Bayern ihnen gegenüberstand. Im August und Sep-
 tember erzielten wir die Früchte der gewaltigen, von un-
 serer Heeresleitung erdummenen strategischen Offensive.
 Die ganze russische Festungslinie mit Zwangorod und
 Warschau, Kowno und Modlin, Ossowice und Brest-
 Litowsk, Grodno und Wilna wurde unser!

Schon aber holte das deutsche Schwert zu neuem
 Schläge aus. Bulgarien hatte sich uns und unseren
 Verbündeten angeschlossen, und gemeinsam gingen deut-
 sche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen un-
 ter Madensens Oberbefehl gegen Serbien vor. Am 10.
 September fiel Belgrad, am 6. November Niš, am 4.
 Dez. wurde Monastir besetzt. Bald gab es auf Serbiens
 Boden keinen serbischen Kämpfer mehr. Bald waren auch
 die so drohend angekündigten „Hilfstruppen“ Englands u.
 Frankreichs von den Bulgaren über die griechische Grenze
 gejagt. Jetzt sitzen sie in Saloniki und warten, wie
 ange man sie dort noch dulden wird...

Die Griechen haben den Franzosenfreund abge-
 schüttelt und sind neutral geblieben, allen Erpressungs-
 versuchen der Franzosen und Engländer zum Trotz. Eben-

lands anhängen lassen. Am Balkan wenigstens hat man
 endlich erkannt, daß man besser tut, es mit dem härtesten
 Schwert zu halten als mit dem größten Mund.

Unterdessen haben wir den früher vertriebenen We-
 nach Konstantinopel ausgehakt. Das Dardanell-
 leinunternehmen unserer Gegner ist damit gescheitert.
 Unsere türkischen Bundesgenossen haben den größten Teil
 der Engländer schon von Gallipoli vertrieben.

So war und ist das Kriegsglück mit uns und un-
 serer tapferen Verbündeten. Wer könnte uns noch der
 Sieg entreißen? Wir haben uns nicht nur der feind-
 lichen Ueberzahl erwehrt und sie in vielen Schlachten
 besiegt. Auch ein erobertes Gebiet, das so groß wie
 drei Viertel des Deutschen Reiches ist, halten wir im
 Rücken unserer ruhmgekrönten Heere fest in der Hand.
 Im Osten und im Westen haben die geschwächten Gegner
 keine Aussicht, unsere immer stärker werdende Front
 zu überrennen. Was sie mit frischen, gutgeschulten Kräf-
 ten nicht erreichen konnten, werden sie mit verbrauchten
 oder ungeübten erst recht nicht vollbringen. Was wir
 in langer, fest auf geschichtlicher Ueberlieferung begründe-
 ter Arbeit an unserer Wehrkraft geschaffen haben, wer-
 den noch soviel daß und schwächlicher Nachahmungstrieb
 unserer Gegner nie überbieten. Wir sind militärisch un-
 überwindlich.

Auf welches Wunder warten unsere Feinde noch?
 Sie hoffen, durch die wirtschaftliche Einschränkung Deutsch-
 lands zustande zu bringen, was ihr Schwert nicht ver-
 mocht hat. Doch auch darin werden sie sich verrechnen.
 Ein Volk, dessen Söhne durch Lage und Nächte hindurch
 im feindlichen Trommelfeuer standhaft ausgeharrt und
 dann noch den feindlichen Ansturm siegreich abgescmet-
 tert haben, wird nicht durch Knappheit an Gummi und
 Butter niedergedrungen. Was wir zum Siege brauchen,
 was haben wir. Nicht nur an Menschen und Waffen,
 sondern auch auf dem Gebiete der Rohstoffversorgung
 und Volksernährung.

(*) Stuttgart, 30. Dez. (Schlachtlehmarkt.) Auf
 dem Schlachtlehmarkt waren zugetrieben: 365 Großvieh, 560
 Kälber und 259 Schweine. Unverkauft sind: 29 Großvieh. Die
 Preise sind folgende: Ochsen 1. Qualität 134 bis 140; Bullen
 1. Qualität 130 bis 140; Jungkühe 2. Qualität 130 bis 135,
 3. Qualität 125 bis 129; Kühe 2. Qualität 122; Kälber 1. Quali-
 tät 152 bis 158, 2. Qualität 140 bis 150 3. Qualität 125 bis
 138. Schweine vollfleischig über 120 Kilo 129, vollfleischig über
 100 bis 120 Kilo 118, vollfleischig über 80 bis 100 Kilo 108,
 über 60 bis 80 Kilo 93, unter 60 Kilo 90. Sauen 103. Sauen
 103. Verkauf des Marktes: Schweine gesucht, sonst mäßig.

Lokales.

* **Leichenfund.** Der seit 24. Dezember vermiste led.
 Schuhmacher Gustav Gall von Döbel, welcher seit zirka 14
 Jahren hier wohnhaft ist, wurde am Neujahrstag am Rechen
 des Elektrizitätswerks aufgefunden. Gall welcher am heil.
 Abend einige Einkäufe machte, ist, wie vermutet wird, in-
 folge der Dunkelheit über die Brücke, oberhalb des Wind-
 hofs, der zu seiner Wohnung (Ziegelhütte) führte, gestürzt
 und konnte sich wegen des starken Wassers nicht mehr retten.

— **Beurkundung von Sterbefällen von Mili-
 tärpersonen.** Die Sterbefälle von Militärpersonen,
 die ihr Standquartier nach eingetretener Mobilmachung
 verlassen haben, werden in der Heimat nach den Vor-
 schriften der kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar
 1879 standesamtlich beurkundet. Für die Angehörigen
 oder andere an dem Sterbefall Beteiligte wird es darnach
 schon jetzt und noch mehr im Laufe der Jahre und Jahr-
 zehnte nicht immer leicht sein, zu ermitteln, bei welchem
 Standesamt der Todesfall im Sterberegister eingetra-
 gen ist. Um allen Schwierigkeiten zu begegnen und der
 Bevölkerung die Beschaffung standesamtlicher Sterbe-
 urkunden, namentlich bei der Geltendmachung von Erb-
 rechten, Versorgungs- und Versicherungsansprüchen zu
 erleichtern, ist beabsichtigt, bei dem Justizministerium
 eine Nachweistelle für die in Württemberg bestehenden
 standesamtlichen Beurkundungen derjenigen Sterbefälle
 einzurichten, die in dem gegenwärtigen Kriege bei den
 mobilen Truppenteilen eingetreten sind. Durch die Mit-
 tlung des Justizministeriums kann alsdann für jeden in
 Württemberg standesamtlich beurkundeten Kriegstoten
 den Beteiligten das Standesamt nachgewiesen werden,
 in dessen Sterberegister sich der Eintrag befindet. Die
 vorbereitenden Maßnahmen zur Errichtung der Nachweistel-
 le sind durch eine Verfügung des Justizministeriums
 vom 18. Dezember ds. Js. getroffen und es kann dar-
 mit gerechnet werden, daß die Einrichtung in einigen
 Monaten vollendet und hernach im Laufe des Frühjahr
 1916 in Wirksamkeit treten wird.

— **Der König und seine Soldaten.** Wir lesen
 im „Zentralblatt“: „Neuen Tagbl.“: Auch im vergangenen
 Jahr hat es sich der König nicht nehmen lassen, auf
 den verschiedenen Kriegsschauplätzen mehrfach nach sei-
 nen schwäbischen Regimentern zu sehen. So besuchte er
 am 25. Januar die 26. Kavalleriebrigade (Dragoner-
 Regt. 25 und 26), die damals in Saarburg lag. Vom
 11. bis 15. April erfolgte ein Besuch bei verschiedenen
 Truppenteilen, so bei der 26. Inf.-Division, bei der 64.
 Inf.-Division, beim Infanterie-Regt. 105, ferner beim Re-
 serve-Infanterie-Regiment 120 und beim Feldartillerie-
 Regiment 116. Der Besuch endete damals in Völk-
 Eine längere Reise, vom 13. bis 21. Mai, erforderte die
 Fahrt zum Generalkommando des 13. Armee-Korps und
 zur 26. Division; das Ziel dieser Reise war Muffalen.
 Die Gegend um Weg wurde vom 20. bis 22. Juli
 aufgesucht, wobei der Besuch der 51. Ersatz-Brigade, der
 53. Landwehr-Brigade und der 27. Division galt. Am
 3. September besuchte der König die 7. Landwehr-Divi-
 sion in Wülhausen und am 24. November stiftete er
 zum zweitenmal dem Reserve-Infanterie-Regt. 120 und
 Feldartillerie-Regt. 116, die inzwischen schwere, ereig-
 nisreiche Tage erlebt hatten, in Saarburg einen Besuch

Des Kaisers Dank an die Heeresleitung und das Heer.

Der Kaiser hat an den Chef des Generalstabes des
 Feldheeres folgendes Schreiben gerichtet:

Mein lieber General von Falkenhayn!

Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende gehen lassen,
 ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen Erfolge
 zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben be-
 hieben gewesen sind.

Im Westen die Winterschlacht in der Cham-
 pagne, die siegreichen Kämpfe in Flandern, die gro-
 ße Herbstschlacht bei La Bassée und Arras, in
 denen die durch die endgültige Befreiung Ost-
 preußens gekrönte Masurenschlacht, der
 Anlauf und Führung gleich bewundernswerte Feld-
 züge in Galizien und zum Schluß die glänzenden
 Operationen auf dem Balkan-Kriegsschaup-
 latz, das alles sind, um nur die größten hervorzu-
 heben, Leistungen, die in ihrer ganzen, vollen Bedeu-
 tung zu würdigen, erst einer späteren Geschichtsschreibung
 vorbehalten sein wird.

Schon heute aber ist auszusprechen, daß neben der
 hohen Tapferkeit und dem Heldenmut der Truppen sowie
 der muster-gültigen, hervorragenden Führung, der
 ausvollen tatkräftigen und vorausschau-
 enden Arbeit der Obersten Heeresleitung
 der Verdienst hierfür gebührt. Unter ihrer vorbildlichen,
 herren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft er-
 probte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten
 Glanze bewährt. Ihnen und Ihren Mitarbeitern gilt da-
 her heute im besonderen mein Dank und meine höch-
 ste Anerkennung. Ich weiß deshalb auch, daß Sie,
 wie ich mit dem deutschen Volke auch im kommenden
 Kampfsjahre der Umsicht und Tatkraft der Führer und
 der Tapferkeit unserer unverwundlichen Truppen mit ru-
 higer Zuversicht vertraue, so auch weiterhin auf Ihre
 Hilfe mich unbedingt verlassen und auf Ihre erprobte
 Umsicht bauen kann.

gez. Wilhelm.

An den General der Infanterie und Chef des Ge-
 neralstabes des Feldheeres v. Falkenhayn a la suite
 des 4. Garderegiments zu Fuß.

W.B. Berlin, 1. Jan. Der Kaiser hat aus-
 Anlaß des Jahreswechsels folgenden Erlaß gegeben:

An das deutsche Heer, die Marine und die
 Schutztruppen.

Kameraden!

Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo
 immer die Ueberzahl der Feinde gegen unsere Linien
 aufstrebte, ist sie an Eurer Treue und Tapferkeit
 gescheitert. Ueberall wo ich Euch zum Schlagen an-
 setze, habt Ihr den Sieg glorreich errungen.

Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der
 Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um Sicher-
 heit für unsere Lieben in der Heimat und unvergänglichen
 Ruhm für das Vaterland zu erstreiten.

Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädi-
 ger Hilfe vollenden.

Noch strecken die Feinde von West und Ost, von
 Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach
 allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die
 Hoffnung, uns im ehrlichen Kampf überwinden zu kö-
 nnen, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das
 Gewicht ihrer Rasse, auf die Aushungerung unseres
 ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso
 frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges
 auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen.

Ihre Pläne werden nicht gelingen. In dem Gei-
 ste, dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich
 eintrifft, werden sie elend zuschanden werden: dem Gei-
 ste der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten
 Atemzug und dem Willen zum Sieg.

Schreiten wir denn in das Neue Jahr. Vor-
 wärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutsch-
 lands Größe!

Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1915.
 Wilhelm.

